This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

10474
7.6
WIDENER
HN ZT9W G
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
Digitized by Google

10474.5.6

Harvard College Library

FROM
THE FUND OF
MRS. HARRIET J. G. DENNY,
OF BOSTON.

Gift of $5000 from the children of Mrs. Denny, at her request, "for the purchase of books for the public library of the College."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Typische Schilderungen

von

Lebewesen, Gegenständlichem u. Vorgängen im weltlichen Epos der Angelsachsen.

Teil I.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

von der

Philosophischen Fakultät

der

Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

genehmigt

und

nebst den beigefügten Thesen

öffentlich zu vertheidigen

am Sonnabend, den 18 Mai, um 1/2 1 Uhr Mittags

von

Ernst Otto.

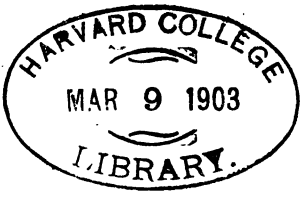
Opponenten:

Herr stud. phil. **Neuendorff.**
Herr cand. rer. ing. **Keltz.**
Herr Referendar **Schubert.**

Berlin.
Mayer & Müller
1901.

Digitized by Google

10434.7.6
7



Dennyfeuer.

Mit Genehmigung der hohen Philosophischen Fakultät der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität wurde nur der erste Teil der Arbeit (Lebewesen) als Dissertation abgedruckt. Die ganze Abhandlung erscheint zu gleicher Zeit im selben Verlage.

Digitized by Google

Meiner Mutter

gewidmet

in Dankbarkeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Ausgebeutete Denkmäler:

Beowulf (B.). Verszählung nach Heyne,
Finn (F.),
Widsið (Wids.),
Waldere (Wald.),
Byrhtnoð (By.),
Æðelstans Sieg (Æð.),
Befreiung der fünf mercischen Orte durch Eadmund (Eadm.),
Eadgars Krönung (Eadg. I),
Eadgars Tod. (Eadg. II),
Gefangennahme und Tod Ælfreds (Ælfr.),
Eadweards Tod (Eadw.).

Ausserdem habe ich Bezug genommen auf diejenigen Stellen der Sachsenchronik (SCh.), die von Gelehrten als Prosaauflösungen alter Poesie angesehen wurden (vgl. Lappenberg, Geschichte v. Engl. 1834 I, LIV; ten Brink, Gesch. d. engl. Litt. I, 123; Kluge P.B.B. IX, 447; Wülker, Grdr. d. ags. Litt. S. 338f.; jedoch dagegen Abegg, zur Entw. d. hist. Dicht. bei d. Ags. Q. u. F. 73).

Den aus dem weltlichen Epos der Angelsachsen gewonnenen Ergebnissen stelle ich die Parallelen oder Abweichungen an die Seite, die mir in der übrigen altgermanischen Poesie aufgestossen sind.

Das Material boten mir:

für das geistliche Epos der Angelsachsen: Grein-Wülker,

für das Altsächsische: M. Heyne, Heliand (Hel.),

Digitized by Google

für das Althochdeutsche besonders: Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa,
für das Altnordische: Hildebrand, Sæmundar Edda,
für die spätere Dichtung: Vigfusson and Powell, Corpus poeticum boreale I/II. Daneben verweise ich gelegentlich auf Heinzel, Beschreibung der isl. Saga, Wiener Sitzungsber. 1880.

Besonders nützlich war mir bei der vorliegenden Untersuchung:

Heinzel, Stil der altgerm. Poesie, Q. u. F. X, 1875; Hoffmann, d. bildliche Ausdruck im Beowulf u. in d. Edda, Engl. St. VI; Richard M. Meyer, d. altgermanische Poesie nach ihren formelhaften Elementen beschrieben, 1889.

Digitized by Google

Erster Teil.

Lebewesen.

A. Moralische Eigenschaften.

1) Gott.

Der Epiker ist immer darauf bedacht, den himmlischen Herrn scharf von dem weltlichen Könige zu trennen und ihn über letzteren zu setzen.

a) Zwar erscheint der weltliche Herrscher immer in glänzender und stattlicher Begleitung: Beowulf B. 1964, 1643; Hroðgar B. 357, 923, 1012, 1925. Die Herrscher im F., By. Æð., Eadg. (z. B. I, 2). Vgl. auch B. 925: die Königin *mægþa hose.* Im Eadg. I sind die Krieger durch Geistliche ersetzt. — Aber Gott wird von dem Lichte des Himmels umflutet B. 2470; Eadg. I, 13, II, 2f.; Eadw. 28, und ist umgeben von seinen Engeln (s. unter b).

b) Der König wird zwar oft als der Beherrscher der Völker gefeiert; der Epiker pflegt zu sagen, welche Völker die einzelnen Fürsten regieren: stets so im B., nicht blos von den Hauptheldeu, sondern auch von Wulfgar 348, Breca 511; Sigeferð F. 24; Eadweard Eadw. 8 ff.; Eadmund wird als *Engla þêoden* eingeführt Eadm. 1, ebenso Eadgar Eadg. I, 1; II, 2; auch Eadweard Eadw. 1. Ebenso in der übrigen germ. Poesie. — Gott aber ist der Herr der Engel: By. 178, Eadg. II, 36; sein Reich ist nicht erblich, sondern ewig B. 702f., 1202, Eadg. I, 2, wie Gott

Digitized by Google

selbst ewig ist Æð. 16. Wie weit sich die Herrlichkeit des Himmels von dem weltlichen Königtum abhebt, wird klar in dem Bericht der SCh. D, E z. J. 379 ausgesprochen: *hê wæs on lîfe eorðlîc cing, hê is nû æfter dêaðe heofonlîc sanct* (von Eadweard).

c) Wir werden später sehen, dass der König α) freigebig, β) der sehr tapfere Volksbeschützer und γ) der gerechte Richter ist. Der weit über dem Menschen stehende Herr des Himmels ist mit denselben Prädikaten ausgestattet, die jedoch bei ihm in das Uebermenschliche gesteigert sind. Die ae. Epik schildert daher den Christengott als

α) äusserst freigebig, als milde und wohlwollend B. 670, 976, By. 175, wie er nicht nur irdische Schätze B. 3055, sondern Kraft B. 1272, Macht B. 1750, ja Ruhm und Sieg B. 15, 697 f. verleiht;

β) als obersten Volksbeschützer, als welcher er ewig, nicht blos zeitlich, seines Volkes gedenkt B. 301, und auch der Schirm aller Menschen, nicht blos eines Stammes, ist: vgl. Bezeichnungen wie *fæder*; *wealdend ylda, fira, þêoda*. Da der „König" schon im Gegensatze zum „Lehnsmann" als der allertapferste erscheint, so kann dieser Begriff bei „Gott" nicht mehr gesteigert werden, wohl ist der ewige Herr aber im Verhältnis zum mächtigen Könige allmächtig (*ælmihtig*) B. 32; vgl. B. 478, 1611, 1315, so dass er sogar überraschende Wunder wirkt B. 933, 90 ff. (Schöpfung);

γ) als obersten Richter. Er weiss alles B. 94, während der König blos weise ist. Er richtet am jüngsten Tage B. 978 und schon auf Erden B. 686 f., 956 f., 1656, Eadg. II, 33. Den Abstand zwischen Gottes und der Menschen Weisheit spricht klar aus SCh. D, E. z. J. 979 *nû wê maȝon ongytan þæt manna wisdom and smêagunga and heore rædas syndon nahtlîce ongeân Godes gepeaht.* In den späteren Teilen der SCh. wird mit dem wachsenden Einfluss geistlicher Ideen die Macht und Herrlichkeit des himmlischen Reiches immer vollkommener dargestellt,

Digitized by Google

während der alte Heldenglanz des Königtums immer mehr verblasst, bis die moderne Anschauung geradezu in einen Gegensatz zu der alten Dichtung gerät (vgl. SCh. z. J. 1687). Die Berichte der späteren SCh., die solche Gedanken verraten, die sich ausserdem durch realistische oder historisch genaue Darstellungsart von der alten Poesie entfernen, dürfen in unserer Untersuchung nur gestreift oder soweit ausgebeutet werden, als sie mit der älteren Technik noch in Einklang stehen.

Das geistliche Epos der Ags. sowie der Hel. stimmen dem Gedanken und Ausdruck nach vollständig mit dem aufgestellten Typus überein, das ags. geistliche Epos betont jedoch in auffallender Weise die übergrosse Milde Gottes (Christi); auch Hel. u. Wessobrunner Gebet 8. Beispiele, ausser der milden Freigebigkeit: Christ 476 ff. Christus der ewige Beschützer der Menschen, Christ u. Sat. 349 f. niemand ist so weise wie Gott. Ebenso Hel., s. Sievers, Heliand S. 415 ff. In betreff der Unterscheidung zwischen Gott und König: Genesis und besonders Christ u. Satan 220, Christ 834; auch vom König der Vögel, Phönix 335 ff.; Daniel 525 Nabochodonossor heisst der *irdische* Edeling. Auch im Ahd. so: Pariser Zauberspruch gegen Rehe, Muspilli 87 f. Erklärlich ist, dass der Unterschied zwischen Gott und König im geistl. Epos aller drei westgerm. Völker viel klarer zu Tage tritt als im weltlichen Epos der Angelsachsen. Andererseits wird dort Christus bald als Gott, bald als König aufgefasst.

Auch das Ahd. kennt die typische Darstellung Gottes als höchst vollkommenen Königs im Musp., wo Gott als mächtiger König (32) und besonders als oberster Richter erscheint. Die historische und geistliche Dichtung der Deutschen geht nicht wie das Ags. auf das Gemüts- und Geistesleben des himmlischen Herrschers ein und fasst ihn nicht als höheren Menschen, sondern als Gott im theologischen Sinne auf.

In der höfischen Poesie der Nordländer spielt Gott oder vielmehr Christus eine sehr dürftige Rolle. Den

Digitized by Google

wenigen Zügen der altn. Schilderungsweise können immer ags. Parallelen zur Seite gestellt werden (a, b S. 1): *munka dróttinn Gríklands gætir* 160, 32; *Jordanar gramr* 148, 77; *heiðis foldar hallar dróttinn* 54, 3; *munka mold-rekkr* 162, 5; *bauda gramr* 22, 4; *munka mold-rekks valdr.*

Daneben erscheint in der älteren Poesie der Nordländer Oþinn als

α) Siegverleiher: *sigr-höfundr* Sona-Torrek 85 (Vigf. a. a. O. 1) *geira dróttinn* ebd. 83; *her-þrimo gautr* Þors-Drapa V. a. P. II S. 19 ff.;

β) oberster Volksbeschützer: *sig-tivi* Lokas. 1; *sig-föþr* ebd.; *her-föþr* Völuspa; *heria-föþr* ebd. u. öfter; *alda-föþr* V. a. P. II 8, 45; als Weltschöpfer *lopts vinr* V. a. P. II 44, 17; *vagna-rúni* Sona-Torrek 84 (V. a. P. I);

γ) als Gott der Weisheit und oberster Richter: *Míms vinr* Sona-T. 88, V. a. P. II 62, 17; *galdrs faðir Baldrs draumar* 3. — *sigr-höfundr* Sona-T. 85. Die Milde dieses Gottes tritt gegen das Ags. zurück, doch heisst Oþinn stehend: *Gauta spialli, Gauta eið-svari, Gauta týr*, wie Þorr immer der Freund der Menschen ist: *verliþa vinr.*

2) König.

a) Die Freigebigkeit, die vorzüglichste Tugend des Fürsten, setzt wiederum zuvorkommende Milde und Freundlichkeit des Herrschers dem Beherrschten gegenüber voraus, vgl. B. 1179, 1719: Heremod und besonders die Schlussverse des B.!, Eadw. 15, 23 in Uebereinstimmung mit der Geschichte u. s. w.). Das eigentliche Wesen des Schenkens besteht ja auch in der anerkennenden Würdigung: Geschenk = Ehrung, denn fortwährend wird im Epos das „Würdigen“ und „Ehren“ mit den verschiedensten Ausdrücken hervorgehoben, sowie „das berechtigte Stolzsein“ (*wlanc*) auf empfangenes Gut. Was nun die Freigebigkeit als erstes Prädikat des „Königs“ angeht, so führen wir als Belege auf:

Digitized by Google

Bezeichnungen des Königs: *goldwine; gold-, sincgifa; bêaga (sinces) brytta; hlâford* u. s. w. Aehnlich im Alts. (s. Vilmar S. 51) und im Altn. (*baugbroti, hringbroti, hoddfreyr, gollmiðlandi, sörva deilir, menglötoðr, vellönoðr* u. s. w.).

Auf die Freigebigkeit wird ausserdem hingewiesen Wids. 66, 71, 90, B. 20, 71, 384, 1749 ff., 1847 (Geiz ist für den Fürsten die Wurzel alles Uebels) By. 196. Wie diese Herrschertugend mit dem Wesen des Fürsten nach damaligen Begriffen verknüpft war, zeigen in schlagender Weise Ausdrücke wie B. 2384, Eadw. 7, 21 „Regieren" = Schätze austeilen". B. 2918 f. „keinen Schmuck mehr geben" weist auf den Tod des Fürsten hin. B. 2326 ff. *hâm* ist für den Herrscher gleichbedeutend mit *gifstôl*.

b) Der König als tapferer Volksbeschützer übertrifft seine Helden an Kampfmut: Gegensatz von *scealc* und Heerführer B. 939; letzterer kämpft an der Spitze des Trosses als *hildfruma, herewîsa*.

Beowulf kann sich 2499 rühmen, stets *âna on ordre* gewesen zu sein (vgl. Hildebrandslied 27: *her was êo folches at ende*).

Auf fast allen Kriegszügen tritt der Herrscher oder dessen Stellvertreter, der Führer des Heeres, allein handelnd auf, während der Gefolgsmann bescheiden im Hintergrunde steht. Der König will allein den Kampf bestehen B. 2531, B. 850, F. 22. Die Mannen werden bisweilen gar nicht genannt, z. B. Eadm. 1 ff. Ebenso im Altn. Noch im By. ist der Titelheld der tapferste und mutigste, wenn auch schon in diesem Denkmal die Beteiligung am Kampfe eine allgemeine ist. Aber noch im letzten Epos der Chronik begegnen wir in König Eadweard einen Musterregenten, welcher ganz nach dem Geschmacke der ältesten Epen gezeichnet ist. Wie schon erwähnt, ist er freigebig (7) und der Richter des Volkes (5). Wenn auch in dem Gedicht seine persönliche Tapferkeit nicht gerade hervorgehoben ist, so wird er dennoch als der gewaltige Kriegsherr gefeiert (8 ff.), obgleich er in Wirklichkeit

Digitized by Google

schwächlich war und nicht selbst in den Kampf zog.[1]) Er zog normannisches Wesen stets dem englischen vor, so dass er sogar den Vorkämpfer national-englischer Freiheit verbannte: davon schweigt der Dichter. Kritischer verhält sich schon die Sachsenchronik v. J. 953, wo Eadgar zwar nach allen Seiten hin verherrlicht, jedoch auch sein Unrecht gestreift wird. Ueber den König als Volksbeschützer vgl. Ausdrücke wie: *helm, hlêo, weard, hirde, mundbora.* Siehe ausserdem B. 1708 ff., Æd. 8 ff., Eadw. 24, sowie das vielfache thatkräftige Eingreifen des Fürsten in der Not. Ebenso im Alts. (s. Vilmar S. 51, Bezeichnungen wie *landes, burgo hirdi*; *landes ward* und Altn. *land-, foldar-, folkvörðr, landrekki, folknarungr, þióðskati, folkhagi* u. s. w.)

c) Nächstdem hat der Volksbeschützer auch seine Unterthanen unter einander zu schützen. In dieser Eigenschaft ist er der weiseste der Helden, der gerecht (Eadw. 23) auf der *meðelstede* (By. 190) *sôð on riht fremeð on folce* (B. 1701). — Auch in der Sachsenchronik E. z. J. 959 von Eadweard: *ond wislîce rædde oftost â symble.* Diese Fähigkeiten sind dem Könige gewissermassen angeboren, wie auch in der isländ. Sage (Heinzel S. 125) eine Vererbung geistiger und körperlicher Gaben als möglich angenommen wird; ebenso im dtsch. Ludwigslied v. 51; desgleichen von einer Königin: Sachsenchronik D z. J. 1067[2]). *ealswâ hire gecynde wæs.* — Noch in dem Bericht der Sachsenchronik v. J. 1087 werden Wilhelm dem Eroberer alle Prädikate eines alten Volkskönigs beigelegt z. B. die Stelle: *sê cyng Wilhelm . . . . wæs swîðe wîs man and swîðe rîce and wurðfulre and strengere þonne ænig his foregengga wære. Hê wæs milde þâm gôdum mannum . . .*

Ueber den König als Richter vgl. im Altn. *þinga kennir* V. a. P. II 132, 91.

Dies sind alle Eigenschaften, die das weltl. Epos der Ags. dem Könige einzig und allein zuerteilt. Die unglück-

[1]) Lappenberg, Geschichte v. England I S. 434, 530.

[2]) ed. Thorpe 1861 S. 340.

Digitized by Google

lichen Herrscher in Ælfr. und Eadg. II sind diesem Schema soweit angepasst worden, als es sich überhaupt mit einer Chronik vereinigen liess. Wo etwas Unvorteilhaftes von ihnen zu bemerken wäre, wurde es zart übergangen. Der Dichter wagt an dem Nimbus der Krone nicht zu rütteln, der Herrscher ist auch im Unglück ein König. Dieser Achtung vor dem Königtum begegnen wir auch B. 2382, Lob des feindlichen Königs, u. 1863: das Ansehen des Königs verblasst nicht vor dem aufsteigenden ungewöhnlichen Ruhme des Lehnsmanns Beow. Eine genauere Ausbeutung der unglücklichen Königsfigur des Ælfred lässt leider die Kürze des Denkmals nicht zu, da man auf den wohlfeilen, in ihrer Prägnanz verblassten Epithetis allein kein Gebäude aufbauen darf.

Der im weltlichen ags. Epos ausgeprägte Unterschied zwischen König und Gefolgsmann ist in den übrigen altgerman. Epen nicht so klar dargethan (im deutschen tritt neben das Lob Ludwigs das Lob der Franken!), mit Ausnahme des einen typischen Zuges, dass der König überall als der erste Kämpfer in der Schlacht charakterisiert wird, also entsprechend B. 2499 u. Hildebr. 27 (s. S. 5); auch in Altn. stehend z. B. Vigf. a. Powell II S. 33 u. S. 91.

Das geistl. Epos der Ags. sowie der Hel. bieten wenig Gelegenheit, die dargelegten typischen Eigenschaften eines Königs bestimmter hervortreten zu lassen. Wo immer jedoch eine mächtige Persönlichkeit der christlichen Lehre auftritt, trägt sie den angegebenen Charakter. So meldet z. B. Genesis in langen Genealogien, die der Einleitung des Beow. höchst nahe stehen, von einzelnen guten Nachkommen des Adam, dass sie Gold verteilten (1180 f.), dass sie thatenreich (970) und gerechte Richter (1624 f.) waren. Zu diesen Eigenschaften kommt einzig und allein als neu noch die Frömmigkeit hinzu.

Dasselbe gilt vom Hel.

Auch im Ahd. sind dies die ausgesprochenen Prädikate des Königs (Hildebr.; Otfried, Lob der Franken bes. 35 ff., Luthowico u. s. w. bes. 15 f., Evangelienbuch bes. Eingang

Digitized by Google

33: David ist sehr mutig und milde). Noch im Nibelungenlied ist Siegfried wesentlich der milde und freigebige, der tapfere und auch weise Held.

Auch das Altn. sieht in diesen Eigenschaften das Ideal eines Fürsten. Gripir prophezeit daher dem Sigurðr (Gripisspa 7), dass er späterhin ein berühmter, freigebiger, mutiger, weiser und redegewandter Held sein werde. Ausser diesen hervorstechenden Zügen tragen die Könige jedoch, ebenso wie die Götter, noch andere Eigenschaften. Dasselbe gilt von den Gefolgsleuten. Den König lernen wir im Altn. noch von einer vierten wesentlichen Seite kennen, er ist der oberste Priester seines Volkes (*vétialls vörðr, véfrömoðr, valteins spakfrömoðr, vés valdr, reyks lauðoðr*), wie ihn ja auch die ältere Dichtung von Göttern abstammen lässt (den König von Upsala besonders).

Neben dem Könige steht die Königin.

In diesem Punkte tritt die ae. Dichtung in einen Gegensatz zu den meisten altgermanischen Epen. Im Altn. erscheint die Frau zwar meistens auch an der Seite des Gatten, tritt jedoch auch häufig selbständig auf und ist sogar nicht selten das treibende Moment der ganzen Handlung. Ähnlich, jedoch etwas bedeutungsloser, ist die Stellung der Frau im Altdeutschen (Krimhild, Hilde — Brunhild, Gerlind; hier ist besonders die Figur der Heldenmutter Ute typisch ausgebildet). Wie das Weib im Altn. selbständiger wird und an Thatkraft zunimmt, zeigt uns ein Blick auf die im Norden ausgebildete Fassung der ursprünglich deutschen Sagen. In der norwegisch-isländischen Siegfriedssage wird der Konflikt durch eine Frau herbeigeführt: Krimhild — die Ute des mittelhochdeutschen Nibelungenliedes — fesselt den jungen Sigurd (Siegfried) dadurch an die Gjukunge, dass sie ihm einen Zaubertrank reicht, nach dessen Genuss er seine frühere Braut vergisst und Gudrun (Krimhild) heiratet. Auch in der Liederedda (Völundarkv.) und Thidrekssaga wird der Knoten dadurch geschürzt, dass die Niarenkönigin dem Wieland die Sehnen zerschneiden und ihn nach Seestatt bringen lässt.

Digitized by Google

Im ae. Epos steht dagegen das Weib im Hintergrunde der Handlung, da nur wenige Vertreter dieses Geschlechts und zwar nur Frauen von höchster Geburt einzeln auftreten (daher ist Maria auch edler Abkunft Hel. 297). Ein einziges Mal begegnen wir einer ganzen Klasse, B. 924 einer Mägdeschar, welche die Königin umgiebt. Dieses Zurücktreten des Weibes ist ein recht typischer Zug. Wie die germanische Frau im öffentlichen Leben eine sehr bescheidene Rolle spielte, so auch in der Poesie. Vergegenwärtigen wir uns auch daneben die Anforderungen, die der Angelsachse an die Dichtkunst stellte. Sie war für ihn keine Kunst des häuslichen Herdes, sondern sie war der Schlachtgesang zechender Männer; der Krieger wollte fortgerissen sein, sei es durch die Schilderung zauberischen Glanzes, sei es durch die Ausmalung grauenhafter und heroischer Scenen. In letzteren Rahmen passte die germanische Frau unmöglich, es blieb dem Dichter also nur der erstere Weg, den er auch wirklich gegangen ist. — Dem eben Dargelegten gemäss erscheinen die Fürstinnen immer vom Glanze des Goldes umgeben. (Dieser Zug entspricht der glänzenden Umgebung „Gottes“ und des „Königs“; s. S. 1):

Wealhþeow B. 615, 624, 641, 1164; Hygd B. 2776, 3152?

Freawaru B. 2026; Onela B. 2923, Ealhild Wids. 103. Ebenso im geistlichen Epos. Ex. 580, Jud. 36f. Auch im Altn. stehend z. B. Guðrunarkv. 3, Sigrdrifumal 28, Fafnismal 40.

Die Charaktereigenschaften des „Königs“ sind mit einigen erforderlichen Abänderungen auf die „Königin“ übertragen.

a) Die milde Fürstin zeigt sich beim *drêam* als die goldspendende Wirtin:

B. 614 Wealhþeow, B. 1931 Hygd, Wids. 97 Ealhhild. Ebenso im Altn. Sigurðarkv. en. sk. 47. Vgl. Waltharilied 111 f.

b) Die Eigenschaften des Königs als Volksbeschützer und Richter sind bei ihr passend in einen Zug über-

Digitized by Google

gegangen: friedenstiftende Milde (Judith wird im geistl. Epos als „sehr klug“ gepriesen): Walthar. 99 ist Hildegunde „reich an Tugenden“, freoduwebba Wids. 6 Ealhhild, und die markierende Stelle B. 1943 Dryđo. Ebenso Hel. 3971.

In gleicher Weise wie bei den „Königen“ und „Gefolgsleuten“ sind auch alle handelnd auftretenden Vertreterinnen dieser Klasse in der angegebenen Färbung gehalten.

Wieder steigen wir in der Stufenleiter der Charaktere einen Schritt hinab und kommen zu den

3) Gefolgschaftsleuten.

Wenn der Fürst der freigebige, tapferste und gerechte Held ist, so werden die Forderungen an die niedriger stehenden Lehnsleute ein wenig herabgestimmt und auf deren Verhältnisse übertragen.

Für die Freigebigkeit, die wir ja als den Ausfluss der geneigten Gesinnung kennen gelernt haben, tritt für den Vasallen die Gesinnung der Dankbarkeit, die sich in der Treue offenbart und in der zweiten Eigenschaft des Kriegers, dem Mute, ihre Bethätigung findet: der Lehnsmann ist also a) dankbar und daher treu, b) tapfer.

An die Stelle der Gerechtigkeit des Fürsten tritt für ihn deren Grundlage: die Weisheit. Hinzu kommt noch für ihn ein Punkt, der für den König nicht bestehen konnte: er betrifft das Verhältnis der Lehnsleute untereinander, welches auf Freundschaft beruht und sich in der gegenseitigen Hilfeleistung und Arglosigkeit äussert (*wine mâgas* By. 307; *winas* By. 228; By. 229 *frynd ond gefêran*, vgl. B. 1018 ff., 1229 f.). Ebenso Genes. 1904, Hel. 1492 f., 2558, vgl. Havamal 36 f.

a) Dankbare Treue bethätigt der Unterthan im Frieden durch Geschenke (Beow. — Hygelac, Wids. — Eadgil im Kriege durch Einsetzung seines Lebens für den verehrten Herrscher, auf den sich alle seine Liebe vereinigt (Fürst heisst *lêof*, *dêor*; Wiglaf-Beow. B. 2721, 2791

Digitized by Google

2855. Ebenso Hel. *liof liudeo ward.* In der Sachsenchronik z. J. 755 wird das geradezu ausgesprochen, dass den Gefolgsmann ein engeres Band mit seinem Herrn, als mit seinen Verwandten verbindet: *þæt him nænig mæg lêofra wære þonne heora hlâford.*

Das Gemütsverhältnis zwischen König und Gefolgschaft ist bei weitem mehr betont im ae. Epos als wie bei den Skandinaviern. Doch finden wir auch in der isl. Saga Fälle rührender Teilnahme an dem Schicksal des Herrn (Heinzel, Saga S. 120). Ebenso Hildebr. 24 ff. Belege für den gemeingermanischen Zug der Lehnstreue sind unnötig Erst mit dem eigenen Tode erstirbt die Pflicht: B. Wiglaf, By. z. B. 208, 294, 318.

Ueber die Dankbarkeit als Quelle der Treue vgl. noch By. 196 und 198 ff.

Historische Fälle des Treuebruchs werden tadelnd angeführt. (B. Ohteres Söhne, Hrodgar Hrodulf).

b) Der gute, treue Krieger ist immer bereit, für seinen Herrn einzutreten, nie lässig (B. 1247 ff., By. 265, Eadw. 33 ff.) und besonders eifrig im Kampfe, und so sind denn die Bezeichnungen für „mutig" die allgemeinen Beiworte eines jeden Kriegers, sowohl der ganzen Schar, als auch des einzelnen, sofern er nur irgendwie aus seiner Klasse hervortritt: B. 206 heissen Beow.'s Begleiter *cênoste*, obgleich sie gar keine Heldenthaten vollführen, ausserdem B. 394 *heardhicgende*, B. 493 *swiðferhðe*; der unbedeutende Strandwart heisst B. 287 *unforht*; selbst der Bischof ist weiter nichts als ein *hæleð* Eadg. II, 13. Das Beiwort „mutig" ist eben nur ein Epitheton ornans, indem die Tapferkeit mit zu dem Begriff „Krieger" gerechnet wird. Die Kühnheit ist dem Manne gleichsam angeboren (B. 2698 *gecynde*). Der Lehnsmann ist in erster Linie ein Mann des Kampfes, was auch seine vielen mit „Krieg" zusammengesetzten Bezeichnungen bestätigen. Vgl. im Altn. *hildar hvessir, gunnar herðir* u. s. w.

c) Dieser auf physischen Kräften beruhenden *gumcyst* muss sich noch die Weisheit gesellen, welche sowohl in

Digitized by Google

der Kampfesart des Helden als auch in der Redefertigkeit (B. 1844 *þingian)* zum Ausdruck kommt; die sehr guten Krieger sind auch zugleich sehr klug B. 146, ein vollendeter Held ist zugleich *wîs ond wordsnotor* Eadg. II, 27. Den Weisen wird auch Tapferkeit beigemessen Eadg. II, 30 f. *stîðferhðe hæleð higegearwe* = B. 190 *snotor hæleð*; auch speziell B. 3121 *sê snotor sunu Wihstânes*, s. besonders B. 1845 *mægenes strang and môde frôd, wîs wordcwiða* (v. Beow., dem Lehnsmann), B. 1707 *mægen mid môdes snyttrum*, B. 350 *wîg ond wîsdôm*, B. 288 f. *gescâd witan worda ond worca.* Auch im Hel. und in der altn. Poesie und Prosa gilt Virtuosität im prosaischen und auch im poetischen Ausdruck als eine begehrenswerte Gabe (Heinzel S. 124); Hel. 172 Zacharias ist stumm, aber dennoch weise! Die Weisheit tritt im Altn. für den einfachen Krieger zurück.

d) B. 1727 f. gesellt sich zu diesen Gütern des edlen Mannes noch ein drittes, nämlich neben *snyttru* u. *eorlscipe* steht noch *geard*, der Edelsitz. Als Herdgenosse tritt uns also der Held und Lehnsmann in seiner dritten Eigenschaft entgegen.

Der innige Zusammenhang der Verwandten wird schon durch die Sprache in schöner Weise charakterisiert: B. 1193 u. By. 305 *gebrôðor*, Æð. *brôðor* B. 84 *âðumswerian*, B. 1165 *suhtorgefæderan*, Wids. 46 *suhtorfæderan*, By. *swustersunu.* Das gewaltige Gemeingefühl der Zusammengehörigkeit wird auch durch die vielen Zusammensetzungen mit *þêod* ausgedrückt. Mit vieler Liebe ist der Verkehr verwandter Personen ausgemalt: B. 2770 Hygelac-Beow., B. 881 Sigemund-Fitela, B. 2433 Beow.-Hreðel, Wids. 45 f. Hroðwulf-Hroðgar; vgl. B. 949 f. Hroðgars Mahnung. In der Chronik D. v. J. 1057 wird das Missverhältnis zwischen Verwandten lebhaft bedauert.

Der Name des Geschlechts ist geradezu der Geleitbrief in fernen Landen. Die genealogische Charakterisierung fehlt keinem Helden, der eine einigermassen bedeutende Rolle im Epos spielte, ausser Alfred (Chronik!) und Wids.

Oft wird der Name des Vaters zuerst genannt, z. B.

Digitized by Google

By. 265 f., 320, vgl. Beiworte wie B. 2966 Wulf Wonreding; zuweilen wird auch der Name des Bruders miterwähnt By. 282, ja der Name des Verwandten genügt schon By. 287. Ähnlich verhält es sich im Altnordischen z. B. Þorr in dem Harbarðsliod 9, und auch im deutschen Hildebrandslied!

Mit tausend Banden ist der Einzelne an den Wohnsitz und die Genossen gefesselt: Wids. 52 f., B. 1130, Eadg. II, 28, *gistas* u. *yldobearn* tragen immer den Stempel des Kummers (B. 336). Ebenso im Hel. 1448 ff., Deutschen (Muspilli 16 f., 67; Hildebr. 26, Waltharil. 176 ff.) u. Altn. (Sigrdrifum. 22). Vgl. *sib* Friede = Verwandtschaft; *êadig* durch Landbesitz reich-glücklich und *fâh* geächtet-friedlos. Grosses Gewicht wird auf treulich bewahrten Grundbesitz und den damit verbundenen Adel gelegt, deswegen ist die Vornehmheit immer hervorgehoben, vgl. Æð. 3 Einführung *Êadmund æðeling*, Eadw. 30 f. *hêahþungen* von Eadweards Nachfolger.

Somit besitzen die Lehnsleute alle Eigenschaften, welche unter den damaligen Verhältnissen und nach den damaligen Begriffen kostbar und wünschenswert erschienen und so dem freien Krieger zukamen.

Das Verhalten der übrigen altgermanischen Poesie ist in einigen Einzelheiten schon unter den obigen Rubriken angedeutet.

Zusammenfassend bemerke ich noch:

Das geistl. Epos der Ags. kennt denselben Typus des Kriegers; doch tritt hier die Tapferkeit in demselben Masse zurück, als der Mut des Leidens an Achtung gewinnt (Jud., Dan). So rühmt also Christ u. Satan 206 ff. 1) Milde, 2) Weisheit, 3) Freundschaft.

Hel. verherrlicht dieselben Tendenzen wie das weltliche Epos in ähnlich typischer Weise, doch ist wenig Gelegenheit vorhanden, denn Mannesmut zu besingen.

Desgleichen das Deutsche. Otfried, Lob der Franken, preist die Kühnheit, den Verstand, den Reichtum und die edle Abkunft der Franken. Ebenso das Wesso-

Digitized by Google

brunner Gebet (*wîstôm enti spakida enti craft*). Vgl. Walthar. 107 ff.

Otfrieds Evangelienb. bezeichnet dagegen ein Zurückweichen typischer Schilderungsweise.

Über das Altn. s. S. 8. Der Gefolgsmann steht im Nordischen ganz im Hintergrunde.

Der Unfreie.

Wie im praktischen Leben, so kam er auch in der Poesie wenig in Betracht. Da er weit unter dem Freien steht, so kann er dessen Prädikate nach der bisher beobachteten poetischen Technik nicht beanspruchen. Er ist infolgedessen fast ganz farblos gehalten. Wir hören bei ihm nichts von

a) Dankbarkeit und Treue,
b) Weisheit,
c) Mut, sondern er ist sogar feige B. 2410 und daher verachtet B. 2409,
d) Heimatsgefühl (vgl. B. 2226).

Erst spät in der Sachsenchronik C z. J. 1066 wird von den Heldenthaten eines einzelnen Mannes erzählt, der nach allen Berichten kein Edler gewesen zu sein scheint.

Ebenso die übrige altgerm. Poesie.

Dan. 244 wird besonders gesagt, dass das unheroische Heizen des Ofens von Unfreien ausgeführt wurde.

Auch die altn. Poesie erklärt: Unfreie sind immer feige Fafnismal 7. Vgl. V. a. P. I, 351 (*barni þýgar*). Der christliche Mut des Leidens zeigt sich auch in der isl. Saga nur bei Nebenpersonen (Heinzel S. 122).

Wie geringschätzig aber auch der Unfreie im B. behandelt ist, er hat doch noch etwas Gutes: er ist nicht verrucht. Das führt uns weiter zu der anderen Hauptkategorie, den schlechten Wesen, die den guten, soweit es anging, entgegengesetzt geschildert ist.

4) Ungeheuer.

Bei ihnen kommt dieselbe Technik zu Tage, die wir unter „Gott“ kennen gelernt haben. Der eigentliche und

Digitized by Google

natürlich einfachste Gegenstand poetischer Charakterzeichnung war dem angelsächsischen Dichter der Mensch. Um Gott zu schildern, steigerte er in naiver Weise die menschlichen Eigenschaften und verlieh ihnen überirdisches Gepräge. Die Prädikate der Ungeheuer sind ebenso die fortgesetzten menschlichen Eigenschaften, jedoch nach der anderen Seite hin, und wiederum sind die dämonischen Wesen in das Wunderbare gezogen:

Das Grendelgeschlecht ist unverwundbar B. 805, 1525 f.[1]), sturmerregend 1374[2]). Grendels Mutter: ihr Blut ist giftig und ungewöhnlich heiss B. 1617 f., dass ein Schwert darin schmilzt 1608 f. Seetiere B. 1441. Drache: fliegt und speit Feuer B. u. Finn im Eingang, ist unverletzbar B. 1219 ff., versengt in seinem eigenen Blute B. 3042. Besondere Eigenschaften B. 2083 f. Die Verwendung dieser wunderbaren Züge erklärt sich aus der Neigung des Angelsachsen, von Ungewöhnlichem und Seltsamem zu hören.

Auch die Ungeheuer der übrigen altgerm. Poesie sind mit wunderbaren Fähigkeiten ausgestattet.

Im geistl. Epos der Ags. Christ u. Sat. 78 ff. (Satan sprüht Feuer u. Eiter), Guðlak 884 (der Wurm speit Eitergift). Ebenso im Walf. 33.

Im Deutschen Walthar. 648 (Unholde sind gefeit).

Im Altn. ist der Drache Fafnir giftig.

Im Hel. trägt der Teufel einen unsichtbar machenden Helm (*helidhhelm*).

Noch ein wunderbarer Zug, der jedoch äusserer Natur ist, wird den Ungeheuern in der germ. Poesie zugeteilt, besonders dem Drachen: er haust in der Nähe eines Schatzes, er ist der Hüter des Goldes (B., Nibelung., Edda) Vgl. hierüber Kap. D Äussere Eigenschaften.

Die Ungetüme haben ausserdem folgende Eigenschaften im Vergleich mit den bisher kennen gelernten Charakteren:

---

[1]) vgl. Müllenhof, Sagen aus Schlesw.-Holstein S. 231.

[2]) vgl. P. B. B. XI S. 165.

Digitized by Google

a) Die pietätvolle Dankbarkeit und Treue des Lehnsmannes, die schon dem Unfreien abging, vermissen wir natürlich auch hier — ganz abgesehen von der Freigebigkeit der noch höher stehenden Wesen. Ja, die Dankbarkeit hat so wenig mit den verruchten Wesen zu thun, dass es dem Dichter nicht einmal in den Sinn kommt, den Mangel dieser Eigenschaft festzustellen, wie es bei den untreuen Vasallen geschieht (s. „Ausnahmen"). Ebenso in der übrigen altgerm. Poesie.

b) Die Ungeheuer sind mutig. Nur dem unfreien Manne fehlt dieser Zug. Letzterer spielt aber auch keine Hauptrolle, während Grendel und seine Mutter, sowie der Drache im B. ganz im Vordergrunde der Handlung stehen. Was für ein Interesse konnte der dem Gesange lauschende Krieger an ihnen nehmen, wenn ihnen der Mannesmut fehlte? Die übrige altgerm. Poesie verhält sich ebenso. Mut: Grendel B. 960; Grendels Mutter 2123, 1540, 2137; Drache 2350, 2692; Meertiere B. 548.

c) Der Krieger ist weise, er unternimmt erst nach reiflicher Überlegung einen Kampf, wenn Aussicht auf Erfolg vorhanden ist: B. 415 ff., negativ: B. 480 ff. — 656 ff.; B. 508 ff., 1207, 2927, B. 89 f. Der Übermut wird scharf kritisiert By. 89 f., B. 1710 ff. besonders: 1761. Niemals wird ein Held verwegen genannt, nur Grendel fehlt die Überlegung: B. 479 *dolsceaða*. Dasselbe finden wir in der anderen germ. Dichtung.

Für das geistl. Epos der Ags. besonders vom Satan und seinem Anhange Genes. 262, 272, 293, 328, 332 ff. u. s. w.; Christ u. Satan 50,69; Daniel 490; Andreas 319; Christ 815; Guðl. 606; der Menschen Gemüt 23, 43, 53.

Für das Ahd. Summa theol. 128 (*ubirmût*); Otfr.'s Ev. I 7,31.

Für das Altn. vgl. Harbarðlioð 8 (Hildolf der besonnene Held).

Für den Hel. 775 (Herodes), 4171, 2898 (unvernünftige Juden), vgl. 1283.

d) Noch trauriger als dem Unfreien, der doch wenigstens für gewöhnlich eine Stätte hat, die ihm als Heimat gilt,

Digitized by Google

geht es den Ungeheuern. Ihnen fehlt der Sinn für eine traute Wohnstätte ganz und gar, worauf wir später ausführlich zurückkommen werden. In diesem Punkte finden sich besonders im Altn. auffallende Parallelen.

B. Geisteskräfte.

a) Menschen.

Die Geisteskräfte entsprechen den vier Kategorien der Charaktereigenschaften. Bei Gott, dem völlig harmonischen Wesen, fehlt diese Rubrik, welche für den König und Gefolgsmann zusammengefasst behandelt werden kann:

1) der Freigebigkeit und Dankbarkeit entspricht die Sucht nach Gold, denn Gold bildet deren Grundlage;
2) dem Mute entspricht dessen Zweck und gewöhnliche Folge, der Ruhm. An dieser Stelle steht also der Drang nach Ruhm;
3) der Gerechtigkeit und Weisheit entspricht deren Quelle, der Wissensdurst;
4) dem ausgeprägten Sinne für Familie und Geschlecht entspricht der Rachedurst.

In der isländ. Poesie und Saga greifen besonders zwei mächtige Faktoren in das Leben der Helden ein: krankhafte Habsucht und Liebe (z. B. Sigurðarkv. sk. — Heinzel S. 118). Von letzterer schweigt das ae. Epos, und erstere trägt im Altn. einen anderen Charakter. Die Habsucht ist im Nordischen viel niedriger, indem sie gewöhnlich auf die rechtswidrige Aneignung fremden Besitzes hinausläuft. Auch gelangen die Personen des ae. Epos nicht durch kalte Berechnung, durch Überlistung des Gegners zu ihrem Ziel. Höchstens der Vertreter des dritten Standes im B. schleicht sich an den schlafenden Drachen heran, Beow.

Digitized by Google

fordert jedoch den Drachen mit lauter Stimme zum Kampf heraus (2552 ff.), und Byrhtnoð lässt die Feinde festen Fuss fassen, um sich im ebenmässigen Kampfe mit ihnen zu messen (89 f.). Die Helden des ae. Epos handeln also vielmehr nach ethisch-ästhetischen Empfindungen als die Nordländer, die sich jedoch auch öfters durch das Gefühl der Schicklichkeit beeinflussen lassen.

Im Einzelnen:

1) Die Sucht nach Gold durchzieht das ganze Heldenleben. Die Gier nach dem gleissenden Metall und edlen Steinen ist der reale Hintergrund der idealen Heldenträume. Man vgl. die vielen Stellen im B. Wids. By. Ebenso im Dtsch. z. B. Otfr. Lob der Franken 14. Das Waltharilied. Der Hel. lässt uns hier im Stich (vgl. 4579 ff.). In der Chronik z. J. 1087 wird in realistischer Weise des Königs und der Edlen Goldsucht getadelt.

2) Das Trachten jedes Recken geht dahin, möglichst viel Ruhm auf Erden zu ernten: „berühmt", gewöhnliches Beiwort des Kriegers. S. Einleitg. u. Schluss des B., ausserdem Einleitg. des Æð., vgl. Eadg. II, 16; Æð. 73; ebenso Wald. II, 11; selbst der Bischof ist *tîrfæst* Eadg. II, 13; Eadg. I, 12 ist *brême* das Christo beigelegte Epitheton, und so wird auch Gott als *fruma mærða* gefeiert Eadg. II, 21. Der Gedanke an das Leben tritt auf dem Schlachtfelde ganz und gar zurück: B. 316, 686, 844 *(tîrlêas)*, 1275 *(hêan)*, 1317 *(hilde gehnægan* = schlagen). Noch in der Chronik D. E. F. z. J. 979 heisst es von Eadweard: *þâ eorðlîcan banan woldon his gemynd on erðan âdîlgian, ac sê uplîca Wrecend hafað his gemynd on heofenum and on eorðan tôbrâd.*

Auch im geistl. Epos der Ags. und im Æð. ist „berühmt" ein allgemeines Beiwort. Vgl. Otfr.'s Gebet 33. Hel. 280; Havamal 42 ff. wird der Ruhm gepriesen.

3) Tief im germanischen Wesen wurzelt der Durst zu lernen und alles zu erforschen.[1]) Deswegen wird über-

[1]) Meyer a. a. O. S. 528 ff.

Digitized by Google

all das neugierige „Versuchen", „Erforschen", „Schauen" hervorgehoben, z. B. B. 232, 508, 1414, 1427, 1441, 1445, 1500, 1651, 2085, 2284, 2302, 2403, 2455, 2785, 3085, 3104. Dies haben die Chroniken nicht aufzuweisen.

Ein guter Rat wird erbeten und gern befolgt mit Unterdrückung des sonst so krass hervortretenden Selbstvertrauens:

B. 269 (Beow. — Strandwart), B. 278 (Beow. — Hroðgar), B. 415 (Beow. — weise Geatas), B. 1759 (Hroðg. — Beow.), vgl. 1951 Ðryðo: *be fæder lâre*,

B. 1220 f. (Beow. — Wealhðeows Söhne),

B. 2379 (Beow. — Hygelacs Sohn),

B. 3080 f.: die Geatas konnten ihren Herrn nicht eines Besseren belehren.

B. 1839: es ist höchst vorteilhaft, fremde Länder kennen zu lernen; vgl. B. 2429; Wids.!

Auch die Helden der isländ. Saga (Heinz. 123) lassen sich in ihrem Thun durch einen Rat bestimmen. Ebenso die Götter der nordischen Dichtung: Oðinn fragt stets Mimrs Haupt um Rat z. B. Voluspa 46. Das Vafðruðnismal beginnt Oðinn mit den Worten: *ráð þú mér nú, Frigg.*

Ebenso im geistl. Epos der Ags. (z. B. Andreas 483), im Hel. (z. B. 182) u. im Ahd. (Otfr. Lob der Franken 16, 49 ff.).

4) Der Rachedurst ist das sekundäre Motiv fast aller Handlungen, nachdem die Sucht nach Gold und Ruhm den ersten Anstoss gegeben haben.

Die Beispiele sind zahllos.

Dasselbe gilt für die übrige germ. Dichtung, nur dass in der geistl. Poesie diese Leidenschaft von der christlichen Lehre sehr zurückgedrängt wird. Wie gestalten sich nun diese nach den damaligen Begriffen so edlen Triebe in der nächsten Klasse?

b) Ungeheuer.

Ihnen fehlt alles höhere Streben:

1, 2) Für den Drang nach Gold und Ruhm beherrscht

Digitized by Google

sie ekle Zerstörungswut. Sie sind im Unrecht verhärtet, ihrem Wesen ist Reue und Scham fern (vgl. Æd. 56). Grendel:

B. 137 *wæs tô fæst on þâm*, B. 152 *hetenîðas . . . . sibbe ne wolde*,

B. 475 *mid his hetepancum*, B. 811 *môdes myrðe* u. s. w.

Ebenso Grendels Mutter. Seetiere: B. 554 ff. 1510 ff. Der Drache verhält sich ruhig im Besitze seiner Schätze. Erst nachdem er gereizt ist, rast er in boshafter Grausamkeit (B. 2313 ff.). Die Berserkerwut findet sich in der isl. Saga (Heinzel S. 118) ebenso bei dämonischen Wesen, jedoch auch bei Personen, namentlich bei unvernünftigen Greisen. Auch die Ungeheuer der altn. Dichtung sind durchgängig verrucht: Riesen (*iörmun-þriótr, vallar dólgr, tál-hreinn, urðar-þriótr*), Hell, Fenris, Schlange, Drache und dämonische Geister; Loki! Ebenso die Ungeheuer der geistl. ags. Dichtung und des Hel. (Genes.: Satan u. Genossen, Andreas 33, Walfisch 32 ff. — Hel. z. B. 3932, vgl. Bezeichnungen wie *liut-, thiot-, mênskatho, hettiand herugrimm*). Für beide gilt auch, dass alle Gegner der christlichen Lehre (ungläubige Juden) zu heimtückischen Wesen werden.

Das Ahd. ist noch nicht so tief vom Christentum durchdrungen, um das Heidentum und seinen Anhang der sittlichen Verworfenheit gleichzusetzen: die Walkyren im ersten Mers. Spruch sind wohlthätige Wesen.

3) Die Untiere sind roh und ungeschlachtet. Von Grendel wird hervorgehoben, dass er die Kunst des Fechtens nicht versteht. Im Widerspruch damit steht, dass die Riesen im Ags. gewaltige Kunstwerke, im Alts. mächtige Städte (*wrisilîk giwerk*) schaffen. Ähnl. das Altn.

4) Der Rachedurst äussert sich bei ihnen in einer grausam unmenschlichen Weise. Wir finden also hier denselben Zug, den wir schon unter „Menschen“ wahrgenommen haben, nur in entstellter Weise.

Grendels Mutter wütet nach dem Tode ihres Sohnes: 1279, 1340, 1547. Der Drache tobt, nachdem er bestohlen worden ist: B. 2288 ff., 2307 ff.

Digitized by Google

Es ist von unserem Standpunkt aus lebhaft zu bedauern, dass der B. das einzige Denkmal ist, in dem die Ungetüme eine hervorragende Rolle spielen. Es wäre interessant zu beobachten, wie ein anderes Denkmal mit den mythologischen Wesen verfahren wäre. Uns möchte es nach dieser typischen Darstellungsart erscheinen, als ob vom altenglischen Standpunkt ein Ungeheuer gar nicht anders charakterisiert werden könne.

C. Stimmung.

Auch hier fehlen dem Dichter die Mittel, sich über die Darstellung des „Menschen" zu erheben, und er erledigt daher diesen Punkt in einfachster Weise.

a) Menschen.

Der Grund ihres Wesens ist Heiterkeit.

Das Sehnen nach Frohsinn bricht klar hervor Eadg. II, 36 f.: die Fröhlichkeit giebt Gott den Menschen wieder; vgl. Eadw. 15: *blîðemôd* als erste Charaktereigenschaft aufgeführt. Gegensatz von Heiterkeit und Elend: Sachsenchronik C, D, E: *þâr man mihte þâ gesêon earmðe, þâr man êr geseah blisse* u. s. w. Den klassischen Völkern gleich war den Germanen die Erde ein Ort der Freude und genussreichen Lebens: überall im B., auch Wids. 142; sterben: *gumdrêam ofgifan* B. 2170; *hleahtor, gamen ond glêodrêam âlecgan* B. 3021 f., *dêath biter* Eadw. 26. Ebenso Hel. *ageban thesa gardôs, thit lioht, manno drôm.* Heiterer Harfenklang durchschallt die irdischen Wohnsitze B. 2430. Ebenso ist der Himmel eine Stätte des Glücks z. B. Ælfr. 13 ff., ebenso Hel. *sôkian ôther lioht* zu wiederholten Malen. Wie

Digitized by Google

das ganze ae. Epos zwischen ausgelassener Fröhlichkeit und erdrückendem Schwermut hin- und herschwankt, so tragen auch die Personen dasselbe Gepräge. In typischer Weise sind die betreffenden Gemütsstimmungen an ein bestimmtes Alter und damit eine bestimmte Geistesgereiftheit gebunden, so dass wir zwei Klassen unterscheiden können.

1) jung (unerfahren) — heiter. 2) alt (weise) — schwermütig. Die im Vollgefühl ihrer Kraft von Selbstvertrauen durchdrungene Jugend atmet den belebenden heiteren Morgenhauch einer jugendfrischen Poesie. Dieser Frohsinn äussert sich in der Sorglosigkeit, mit welcher der Krieger in Kampf und Tod zieht und beim Gelage von gefahrvollen Heldenthaten und Abenteuern schwärmt.

Dagegen raubt das Alter dem Menschen Kraft und Lebensmut: B. 1767, 1878 f.;

elegische Stimmung des bejahrten Hroðgar: B. 2712 f., 2114 ff.;

B. 1764 ff. (melancholisches Wohlgefallen an der traurigen Ausmalung des Todes); vgl. B. 130, 473. Älteren Personen kommt daher auch die gnomische Form der Rede zu: Hroðgar B. 1708 ff., Byrhtwold (alt!) By. 312. Beow. selbst ist im Alter weit elegischer gezeichnet als in der Jugend, wo er zwar auch schon weltschmerzliche Anwandlungen zeigt (578 ff., 564, 636), was aber mit dem oben Gesagten in keinem Widerspruch steht, da ja Beow. schon weit über sein Alter gereift ist. Im allgemeinen ist aber Beow. der heitere Held, und auch das schuldfreie melancholische Alter eines Hroðgar kann sich wohl zu freudigem Frohsinn erheben, z. B. oft beim *drêam*. Bedenken wir noch, dass die Figur des melancholisch gefärbten Dänenfürsten zum grossen Teil aus dem Bedürfnis erwachsen ist, einen Gegensatz zu dem sonnigen Beow. zu bilden, so können wir immerhin sagen, dass alle Hauptpersonen des weltlichen Epos eine heitere Gemütsanlage besitzen. Die freudige Stimmung kommt noch im B. u. Æð. zum Ausdruck, während die späteren Epen der Chronik sich mit der hastigen Dar-

Digitized by Google

stellung der Ereignisse begnügen, ohne deren Wirkung auf die Personen darzulegen. Es macht den Eindruck, als ob die alte Technik nicht mehr recht wusste, was sie mit den modernen Ereignissen anfangen sollte. Die alte Dichtung macht den Frohsinn der Personen abhängig von der Harmonie der Person

1) mit sich selbst,
2) mit ihrer Umgebung und
3) mit Gott.

Wurde eines dieser Verhältnisse getrübt, so war die Folge Selbstentzweiung und Missmut:

1) Aus der eigenen Selbstentzweiung folgt eine unglückliche Stimmung: B. 2443 ff. Hreðels tragischer Konflikt zwischen Vaterliebe und Richterpflicht. Wiglaf kämpft mit sich selbst B. 2599 f. Aus dem Bewusstsein der eigenen Vollkommenheit, des eigenen Wertes fliesst die naive Redseligkeit der angels. Helden, die jederzeit bereit sind alles, was ihr Herz bewegt, darzulegen, vgl. B. 418 ff., 533 u. s. w., Wids. 106 ff. By.!

Es wird aber auch von dem Helden verlangt, dass Wort und That im Einklang stehen, und so wird denn immer darauf hingewiesen, dass der Krieger sein Wort eingelöst hat. Beow.-Breca B. 535 ff.; Breca B. 523 f.; Beow. B. 829 f.; Hroðgar B. 80, 869; By. 15 f. Eadric; *gilphlæden* = ruhmbedeckt; Beow.'s Spott über Unferð.

2) Hier müssen wir das Verhältnis des „Königs" und das des „Gefolgsmannes" zu ihrer Umgebung unterscheiden: *α*) König — Volk. *β*) Gefolgsmann — Genossen.

α) Der König erscheint nur als heiter und glücklich, wenn er im Sinne des Volkes regiert. Die Monarchie ist überall eine konstitutionelle:

B. 1712 *lêodum tô willan*, 1708 *lêodum tô frôfre* zu sein, B. 1099 Finn schliesst mit Zustimmung seiner Räte Frieden. Ebenso in der Sachsenchronik E. z. J. 959 *And folces friđ bêtte.*

Die Einmütigkeit von Volk und Fürst spiegelt sich wieder in der Bedeutung des Wortes *lêod;* ebenso wird

Digitized by Google

das freundschaftliche Verhältnis zwischen Herrscher und Beherrschten ausgedrückt durch *wine Scyldinga* u. s. w., vgl. By. 250 und Bezeichnungen wie *frêa — frêo —, goldwine* u. *wine dryhten.* Auch Sachsenchronik D. E. z. J. 975 von Eadgar: *Westseaxena wine.*

Hroðg. sieht sich Grendel gegenüber nicht mehr imstande, die übernommenen Herrscherpflichten zu erfüllen, daher ist er kummervoll und betrübt B. 149, 189 u. s. w.

β) Inneres Glück und Wohlbehagen ist an ein Heim, an die Gemeinschaft mit den Freunden (*drêam*!), an einmütige Geselligkeit gebunden. Vgl. die Beispiele für die Anhänglichkeit des Gefolgsmannes an die Heimat S. 12; Ausserdem Etymologie von „Elend"; wer allein ist, ist auch immer unglücklich:

B. 2368 *sunu Ecgþeowes: earm ânhaga.*

B. 2395 Eadgils: *fêasceaft.*

Der alte Mann, der die Schätze vergräbt, ist allein (B. 2250 ff.) und daher tief betrübt (B. 2268 ff.).

Auch sind die Gefolgsleute trostlos, wenn ihre Harmonie mit dem Könige durch den Tod des letzteren gestört wird: B. 2374, 2936; vgl. B. 13 ff.

3) Nur wer im ungetrübten Einklang mit Gott lebt, kann sich einer frohen Glückseligkeit erfreuen:

B. 2332 Beow. glaubt Gott erzürnt zu haben: *brêost inne wêoll þêostrum geþoncum.* Bezeichnend ist es auch, dass in der Sachsenchronik E. z. J. 959 an dem sonst so herrlichen Könige Eadgar nur dessen Vorliebe für heidnische Sitten getadelt wird, daneben wird jedoch dessen Harmonie mit Gott eindringlich erwähnt.

Gott wird von seinen Unterthanen geliebt (Ælfr. 13), vor allem aber dankbar verehrt: B. z. B. 929, 1779, 1998; nach jedem frohen Ereignis wendet sich der Angelsachse in Dankbarkeit seinem Gotte zu: *gode þancedon,* s. unter Reden III. Teil.

In der Not wird er von den Hilfsbedürftigen angerufen B. 1315, By. 262 ff., vgl. Ælfr. 13 f. Das ganze ae. Epos ist überhaupt von dem Gedanken an Gott inner-

Digitized by Google

lich ganz durchdrungen und steht so weit über dem Althochdeutschen und besonders dem Altnordischen.

b) Ungeheuer: Sie sind auch in diesem Punkte den Menschen völlig entgegengesetzt. Wir haben S. 21 f. gesehen, wie mächtig der Drang nach Heiterkeit und geselliger Lust die Seele des Angelsachsen bewegt, und wie furchtbar ihm Schwermut und Trübsinn erscheinen. Was ist da natürlicher, als dass er die verhassten Untiere ewig in einer unglücklichen Stimmung hangen und bangen lässt?

Vgl. Beiwörter wie „*wonsælig*“, „*fêasceaft*“, „*earmscapan*“, welche für letztere Klasse stehend sind. Beruhte der heitere Frohsinn der „Menschen“ auf völliger Harmonie, so verkehrt die Poesie nach der einfachsten Schablone diese Verhältnisse in das Gegenteil: im Reiche der Ungetüme herrscht absolute Disharmonie, also

1) Disharmonie mit sich selbst,
2) mit der Umgebung und
3) mit Gott.

1) Die Ungeheuer sind mit sich selbst zerfallen. Da sie sich der Makellosigkeit nicht rühmen können, so macht sich bei ihnen das Bewusstsein einer richtigen Handlungsweise nicht wie bei den Lehnsleuten in offener und rückhaltsloser Ruhmrede Luft, sondern sie verhüllen ihre Thaten in Nacht und Schweigen, wie ja ihr Handwerk den Tag scheut und sie erst nach Anbruch der Nacht ihrem bösen Thun huldigen:

B. 166 Grendel; 1280 Grendels Mutter; 2307 Drache; 649 f. Geister; hier finden wir die Mächte der Nacht personifiziert (*nippende niht, scaduhelma gesceapu*), ebenso Hel. *giskapu, wurdh giskapu*, was nicht als ein Rest heidnischer Mythologie, sondern eher als ein Produkt dichterischer Phantasie aufgefasst werden muss. Denn der altenglische Dichter liebt es, Gewalten, denen er ohnmächtig gegenübersteht, Dinge, die mächtig in sein Dasein eingreifen, zu personifizieren. Wir führen auf:

a) Tod: B. 441, 447, 488, 696, 1437; Alter: B. 1887.

Digitized by Google

b) Kampf: 452, 1081, 1124, 1482. Ja, der Mensch ist nur ein schwaches Werkzeug des übermächtigen Kampfes B. 557 f. *heaðurês fornam mihtig meredêor þurh mîne hand.*

c) Auch die alte Wyrd ist durch die dichterische Kraft neu belebt worden, z. B. B. 455, 477 u. s. w., wo dieser Name allgemein „Tod", „Verhängnis" bedeutet.

d) Über Personifikation der Waffen vgl. II. Teil.

2) Was die Beziehungen zu ihrer Umgebung anbelangt, so sind die Ungeheuer entzweit α) mit den Menschen und β) mit den Genossen ihrer Verdammnis.

α) Die Zerstörungswut der Ungeheuer und ihre den Menschen feindliche Gesinnung ist schon S. 20 dargethan worden. Vgl. ausserdem noch Bezeichnungen wie *fêond, ealdgewinna, feorhgenîðla, þêodsceaða, ealdorgewinna, lâðgetêonan, mânfordâ̂dlan*; über Riesen vgl. Leo.[1])

β) Die Untiere sind auch untereinander entzweit, Feinde aller Geselligkeit. Haben wir oben (S. 24) den Satz aufgestellt: wer einsam ist, ist auch immer unglücklich, so bestätigt sich hier die Umkehrung der Norm: die Ungetüme sind unglücklich, infolgedessen sind sie vereinsamt und geniessen nicht die Freuden munterer Geselligkeit. Sie sind im Gegenteil Feinde aller frohen Einmütigkeit: (B. 722, 1276). Vgl. Bezeichnungen wie *ângengea, gæst* (Fremdling), *ellorgæst, mearcstapa.* Sie entbehren beglückender Heimstätten: B. 106 Grendel ist verbannt, wohnt B. 104 f. in den Wohnstätten der Riesen. Vgl. Schilderungen des wüsten Grendelsees: B. 822 *wynelêas wîc*, 1417 *wynelêas wudu*, wodurch auf ihre unglückliche Wohnstätten hingewiesen wird.

3) Die Ungeheuer sind zuguterletzt auch mit Gott

[1]) Leo, Beowulf: Anm. S. 67.

Digitized by Google

zerfallen (*godes andsaca* B. 787, 1683) vgl. B. 712, 812. Zwischen Grendel, seiner Mutter, den Zauberern und Dämonen wird in betreff der Verworfenheit kein Unterschied gemacht, vgl. B. 1123, 940, 161 ff., *dêoflas* B. 757, 1681. Der Massstab, den der Dichter an den Wert eines Wesens anlegt, das principium dividendi der beiden Gegensätze Gut und Böse im Epos ist also die christliche Moral, und so sind denn alle Dämonen[1]) des Heidentums durch ihren Gegensatz zum Christentum in die Klasse der verkommenen Wesen herabgesunken: B. 179 ff., 853, 987 heidnisch = verderbt, in späteren Zeiten daneben allgemein=feindlich: By. 54, 181; Eadm. 10; und Feindschaft nach allen Seiten hin ist ja auch der Grundzug der dämonischen Wesen im Epos.

Die sittlich vollkommenen Menschen sind dagegen Gottes Günstlinge Wids. 131 ff. (Dieser Gedanke bestätigt auch Heynes Ansicht über B. 168 *gifstôl grêtan*: Anmerkung in seiner Ausgabe).

Das geistl. Epos der Ags. schliesst sich den dargelegten Ausführungen vollständig an.

Der Dichter des Hel. hält sich jedoch zu eng an seine Vorlage, lässt sich aber besonders angelegen sein, die in der Bibel angedeuteten Stimmungen auszuspinnen (z. B. 5002 ff., 5661 ff., 5750 f.).

Das Ahd. geht wenig auf die Stimmung ein (doch vgl. z. B. Otfr.'s Lob Ludw.'s 8 *er freuue sih*).

Das Altn. sieht in der Schilderung von Stimmungen kaum ein Mittel der Charakterzeichnung. Es greift im schroffen Gegensatz zum Ae. zur Verwendung äusserer Züge (vgl. Kapit. III). Die Stimmung ist, wie schon angedeutet, oft masslos leidenschaftlich, während das Ae. im äussersten Falle nur Thränen der Freude oder des Schmerzes kennt (Elen. 1132, Andreas 1110). Vgl. Andr. 1009 f. — Im Altn. *bǫl gœrir mik fǫlwan* (Kummer macht mein Antlitz bleich).

---

[1]) Vgl. Mogk, Pauls Grdrss. I S. 1043.

Digitized by Google

Einzelne Belege in der übrigen germ. Poesie:

Die Grundstimmung aller harmonischen Wesen ist Freude und Glückseligkeit. Kummer und unglückliche Stimmung folgen aus der

1) Disharmonie mit sich selbst. Der Teufel ist unglücklich. Der altengl. Schilderung gleich verbirgt der mit sich selbst zerfallene Teufel seine Thaten im Dunkel der Nacht: Muspilli 42, Hel. *derneo, mirki mênskatho*. Die aus dem Bewusstsein der Selbstzufriedenheit folgende Redseligkeit ist auch dem Altn. nicht fremd, doch giebt die Liederedda schon die kluge Lehre, beim Mahle zu schweigen und zu hören (Havamal 7). Hel. 2433 (Christus will seine Thaten nicht geheim halten).

2) Disharmonie mit der Umgebung. So Chr. u. Sat. 65, Andr. 36 ff. (die Menschenfresser verlieren die Lust an Freude und am *drêam*), V. a. P. II 75 (ich werde nie wieder Freude erleben), Hildebr. 26 Hildebrand ist von Dietrich geschieden: *was so friuntlaos man*. Wenn im geistl. Epos der Ags. die freundliche Milde der guten Wesen betont wurde, so erscheinen hier die schlechten Personen zornig und unwirsch: Andr. 90, Jud. 257, Daniel 135. Ebenso im Hel. *môdaga* (zornig) vom Satan. Der Unglückliche, der mit seiner Umgebung zerfallen war, schweifte einsam umher: ebenso Andreas 1009 (1020 wird Andr. mit dem Freunde wiedervereint: *hreðor innan wæs wynnum âvelled*). Im Hel. heisst Judas *warag* (verbannter Verbrecher), ebenso Musp. 16 *warag* vom Antichrist. Auch im Altn. sind Parallelen. Der Verfasser der Wols.-Saga hat einige Strophen in seine Prosa aufgenommen: Sigurd hat vergeblich versucht, die erweckte Brynhilde zu beruhigen, er geht gesenkten Hauptes vom Gespräche fort, da schwoll sein Herz, dass ihm das Streithemd barst. Ähnlich Sigurðarkv. en skamma 8.

3) Disharmonie mit Gott. Die von Gott abgefallenen Engel, der Satan und die Gestalten des Heidentums sind im geistl. ae. Epos u. im Hel. verrucht und daher auch unglücklich. Unzählige Male wird in der Genesis und

Digitized by Google

im Christ u. Sat. erzählt, dass die Gott feindlichen Engel Freude u. Jubel entbehren müssen. Im Gegensatz dazu wird auf die Glückseligkeit der getreuen Engel hingewiesen (auch im Christ so). Ebenso Genes. 776 f. (Eva hat Gott erzürnt: Sorge). Ebenso Hel. 1043 f., 1113 f. Ähnlich V. a. P. II 48 (der in seltener Übereinstimmung mit Oðinn regierende König erfreut seine Diener), vgl. V. a. P. I, 351 *gramr er yðr Oðinn.* Der Unglückliche, der mit Gott zerfallen ist, ist allein: Genes. 35, 77, 90 f., Guðlak 190 ff. Die Hölle, der Aufenthaltsort der ungetreuen Engel, wird als Verbannung angesehen: Genes. 356 ff.; Christ u. Sat. 120, 189; Höllenfahrt Chr. 63.

Ausnahmen von dem dargelegten Schema.

Die Stellung der Ausnahmen zu den beschriebenen Charakteren und Stimmungen weisen besonders typische Züge auf. Die Ausnahmen zeigen nicht beliebige Verbindung und Vermischung der beobachteten Eigenschaften oder gar ein Auftauchen ganz neuer Charakterzüge, sondern sie gruppieren sich in zwei Klassen, von denen die eine a) vorteilhafte Steigerung und die andere b) Herabsetzung einer oder mehrerer Eigenschaften aufweist. Denn die ae. Technik bringt eben dadurch eine Unterscheidung der Charaktere hervor, dass sie die eine oder die andere Person teilweise oder ganz der festgelegten Standeseigenschaften beraubt und in die nächst höhere (a) oder tiefere (b) Klasse einreiht. Das letztere ist niemals bei Hauptpersonen, das erstere nur bei Hauptpersonen der Fall, was seinen Grund in der idealistischen Darstellungsart des ae. Epos hat. Auch im Altn. ist die Kraft und Gewandtheit der Helden mitunter nach einer bestimmten Seite

Digitized by Google

hin ganz besonders ausgebildet (Heinz. S. 118. — V. a. P. I, 355 „der stärkste“).

a) Eine vorteilhafte Steigerung ihrer Eigenschaften erfahren nur Beowulf und Grendel. Der Lehnsmann und das Ungeheuer haben beide den Mut gemeinsam, der einzige Punkt, in dem sie sich berühren; aber nicht diese Eigenschaft, sondern nur deren Grundlage, die Kraft, wird gesteigert, so dass der Lehnsmann Beow. und das Ungeheuer beide in die nächst höhere Stufe, die „Könige“ einrücken und als „sehr stark“ erscheinen müssen (vgl. S. 5 b). Dass sie die stärksten sind von allen Recken geht hervor aus: B. 379, 1534, 2507, 2685, 196, 518, 671, 1271; 522, 506, 2360 für Beow.; B. 739 für Grendel. Dessen Kraft äussert sich auch im Laufen B. 970f., wie bei Beow. im Schwimmen. So ist die Kraft beider z. T. ins Wunderbare gezogen.

b) Herabsetzung. Von den Königen bildet nur Heremod eine eigentliche Ausnahme.

Heremod besitzt nicht die charakteristischen Kennzeichen seines Standes (vgl. S. 4 ff.).

1) Heremod ist zu seinen Leuten nicht freundlich (B. 1714) und daher auch nicht freigebig (B. 1720).

2) Er ist nicht der Volksbeschützer B. 1708 ff.

3) Er kann auch nicht gerecht gegen seine Unterthanen nach B. 1712 sein. Aber Heremod ist nur eine Stufe auf der Leiter der Standeseigenschaften herabgesunken und hat die Eigenschaften eines Gefolgsmannes, soweit sie ihm überhaupt noch zukommen konnten, ohne einen Widerspruch hervorzurufen. Als Krieger betrachtet hat er ein achtunggebietendes Wesen. Er ist kraftvoll und tapfer (B. 1717) und auch nicht lässig, sondern im Gegenteil allzu rührig. Er ist keine farblose oder komische Figur wie der Vertreter des unfreien Standes im B. Er zeigt nicht wie dieser eine kleinliche, niedrige Gesinnung, verächtliche Schwäche. (Auch die Hauptpersonen der isländ. Saga tragen nie solche Züge, sondern nur Personen zweiten Grades).

Digitized by Google

Heremod ist auch nicht moralisch schlecht nach den Begriffen der damaligen Zeit: er schwört nicht falsche Eide (B. 2739) und schlägt auch nicht in der Trunkenheit die Herdgenossen (B. 2181). Ähnliches wird von Heremod nicht gesagt.

Wie steht es nun um seine Stimmung? Er harmoniert nicht mit dem Volke B. 906 ff., 1712 ff., auch nicht mit sich 1721 ff.

Er ist daher unglücklich: 905 f.

Infolgedessen irrt er einsam, fern von der geselligen Lust umher B. 1715.

Diese Entwickelung deckt sich genau mit dem S. 26 f. Erwähnten.

Heremod teilt also mit den Ungeheuern dieselbe Stimmung.

Die Figur des Heremod verdankt ihren dargelegten Charakter dem Bestreben, einen Gegensatz zu dem lichten Beow. aufzustellen.[1]) Die Technik der Gegensätzlichkeit besteht also darin, dass dem farbenprunkenden Bilde die blosse Leinwand gegenübergestellt wird, da die Zeichnung des Heremod eine wesentlich negative ist, indem der Dichter nicht wagte, sich an einem König zu vergreifen und ihn völlig in die Klasse der Ungeheuer verschwinden zu lassen. Streifen wir diese Hülle der Ehrerbietigkeit hinweg, so sehen wir, dass Heremod im Grunde genommen den Ungeheuern auf das Haar gleicht, indem er 1) sittlich verkommen, 2) mutig, 3) unüberlegt, 4) ohne Anhänglichkeit an die Heimat ist. Gleich den Ungeheuern ist er ja auch unglücklich. Aus der Chronik sehen wir, dass erst spätere Zeiten (z. B. Bericht z. J. 1087) das Verhalten eines Königs wahrheitsgetreu zu kritisieren wagen.

Königin: Ðryðo. Auch diese Ausnahme ist wieder aus der Vergangenheit herangezogen, um als krasser Gegensatz zu einer herrlichen Hauptperson zu dienen,

[1]) Pauls Grdrss. II, 1. Teil, Ten Brink: Engl. Litteratur S. 530.

Digitized by Google

indem ihre ursprüngliche Gestalt zu diesem Zwecke ganz verzerrt wurde.[1])

Die Technik ihrer Charakterzeichnung ist wieder die negative Schilderung, indem der pietätvolle Dichter nicht wagte, eine Königin in den Sumpf der „Ungeheuer" hinabzuziehen:

Ðryðo ist nicht freundlich B. 1933.

Sie ist auch nicht die Friedensweberin 1941 ff. Der Dichter teilt wiederum mit, dass sie nicht so ist, wie sie sein sollte. Stellen wir uns auch hier auf den rechten Standpunkt, so sehen wir, dass sie ganz und gar zu den Ungeheuern passt, nur dass an ihr natürlich alles möglichst verschönt ist: sie heisst B. 1933 *freme*, 1942 das schön gestaltete Weib. Ihre Entartung wird auf allzu jungfräulichen Sinn (B. 1934), wie Heremods rücksichtslose Kampfeslust auf eine allzu hohe Steigerung seines männlichen Selbstbewusstseins zurückgeführt.

Von ihrer Stimmung erfahren wir nichts, da sie doch zu sehr im Hintergrund der Handlung steht und ausserdem nur eine Frau ist.

Im Gegenteil befasst sich das Epos fast nur mit der Stimmung und nicht mit den sonstigen Eigenschaften des Königs Hreðel, da der gefühlvolle Angelsachse dessen seelische Erregung nur allzusehr versteht und mitempfindet. Nach der eben erörterten Schablone zeichnet nun der Dichter den unglücklichen König folgendermassen:

Der König ist in einen seelischen Konflikt geraten (B. 2442 ff., 2463 ff.).

Folge:

1) Hreðels Verhältnis zu seiner Umgebung wird getrübt B. 2461 ff.

2) Hreðel irrt allein umher 2462 f. und ist

3) unglücklich 2456. Ebenso ergeht es dem Sänger in Deors Klage.

Diese Punkte hätte man nach dem oben Ausgeführten

---

[1]) Suchier P. B. B. IV S. 500—521.

Digitized by Google

auch konstruieren können, und so wäre es leicht, die Verfassung und das Gebaren der Þryðo im ae. Sinne ergänzend darzustellen.

Eine ähnliche Entwickelung bemerken wir noch bei Cain, der auch keine heitere Natur ist. Die poetische Technik wählt folgende Züge allein aus der biblischen Darstellung aus.

Mord des Bruders B. 108, 1262 ff., wodurch das Einvernehmen mit den Verwandten gestört wird.

Folgen:

1) Cain wird von den Stammesgenossen getrennt und steht nun allein da: B. 109 ff., 1264 ff.;

2) der Brudermörder ist mit Gott zerfallen, da er mit den Ungeheuern zusammengeworfen wird. 107, 111 ff.; 1266 f.;

3) er ist unglücklich 109a.

Also beide Stellen im B. verknüpfen die That des Cain in gleicher Weise mit den Personen des Epos und stellen die Geschehnisse ganz so dar, wie wir es erwarten können.

Fast genau so wird mit dem Unfreien verfahren. Da dieser kein freies Gewissen hat, so werden bei ihm dieselben Konsequenzen wie bei den „Ungeheuern" gezogen, nur dass der Dichter nicht so weit geht, ihn als einen Feind Gottes auszumalen; dazu scheint ihm der Unfreie wohl zu unbedeutend oder vielleicht auch nicht verworfen genug gewesen zu sein.

Der Unfreie ist schuldbedrängt wie die Ungetüme B. 2228.

Folge:

1) Er ist kein harmonischer Charakter B. 2410; er ist unglücklich 2409, 2230 f.?

2) Die Beziehungen zu seiner Umgebung werden abgebrochen, er flieht einsam und obdachlos 2226 f.

Der entartete Lehnsmann sinkt in die Klasse der Unfreien hinab, denn er ist

1) nicht dankbar und treu: B. 2848, By. 136,

Digitized by Google

2) nicht tapfer, sondern feige: B. 2849, By.; auch träge B. 2848,

3) er strebt nicht nach Gold und Ruhm B. 2892 f.,

4) er ist unglücklich, da er

a) entzweit ist mit sich B. 2851,

b) mit seinem Könige B. 2885,

c) mit seinen Genossen B. 2886 f., By. 237 f. (irrt heimatlos umher B. 2884 ff.).

Auf den grausamen Godwine der Chronik (Ælfr. 1 ff.) ist diese alte Technik nicht mehr angewendet worden. Seine Unmenschlichkeit wird vom rein historischen Standpunkt aus beleuchtet und in unpoetischer Weise dargelegt. Dagegen nähert sich die Behandlung des historisch rätselhaften Oslac (Eadg. II) sehr derjenigen Hreðels (B.) und somit der alten Technik; doch brauchte die Poesie in diesem Falle nur die Geschichte passend auszubeuten: Oslac ist unglücklich, sein Verhältnis zur Heimat wird gestört (28), er muss in die Fremde fliehen (25 ff.).

Wir weisen an dieser Stelle noch darauf hin, dass die vorherrschende Stimmung einer Person auch Schwankungen unterworfen ist, indem z. B. die Disharmonie des Kampfes in typischer Weise in ihr wiederspiegelt: vgl. die regelmässige Anführung des Kampfeszornes. Siehe Näheres unter den „Vorgängen".

Wir kommen zuletzt noch auf eine Figur zu sprechen, die eine ganz besondere Stellung einnimmt: Unferð. Seine Eigenschaften passen im grossen und ganzen zu dem S. 10 f. aufgestellten Standestypus, aber die Art seiner Charakterschilderung tritt zum Teil aus dem Typischen heraus und nimmt individualistische Färbung an:

1) Aus seinem ganzen Verhalten geht hervor, dass er dankbar und treu an seinen Herrn hängt,

2) er ist kräftig (B. 1467) und mutig (B. 1168),

3) er ist weise und lebensklug (B. 590),

4) er ist jedoch nicht milde gegen seine Verwandten, sondern unbändig wie Heremod (1168 f), dennoch aber

Digitized by Google

versöhnlich (1466) und sogar grossmütig gegen seinen früheren Feind (1456 f., 1808 f.?),

5) er ist ruhmbegierig und ehrgeizig, seine Ehrsucht wird gekränkt, die Folge ist Neid (505).

Die beiden letzten psychologischen Entwickelungen gehen über eine einfache typische Charakteristik hinaus, wie wir Unferd auch noch in der dem Epos sonst unbekannten ärgerlichen (502) und kleinlauten Stimmung treffen (981). Wir nähern uns hier der Charakterschilderung der isl. Saga und Poesie, wo wir einer reichen Mischung der verschiedensten aus dem Leben geschöpften Eigenschaften begegnen.

Von dem Ten Brink'schen Standpunkt aus möchte es den Eindruck machen, als ob die Figur der auch nach der Hochzeit grausamen Ðryðo und die des Unferd auf einem anderen Gebiete entstanden wären, wo die Technik der Charakterzeichnung höher entwickelt war, und dass die Aufnahme dieser Charaktere in das Epos zu spät erfolgte, um sich ganz dem alten Rahmen anzupassen. Denn auch wir müssen wie Suchier die nach der Hochzeit umgewandelte Ðryðo einerseits als die ursprüngliche, als die dem Gedankengang des Epos entsprechende Figur annehmen, da wir einen ähnlichen Fall der völligen Charakteränderung bei dem Hauptthelden Beowulf zu verzeichnen haben, und dieser Zug auch sonst im Germanischen wiederkehrt, z. B. in der isl. Saga (Heinzel S. 121, 131); andererseits könnte auch die später friedlich gesinnte Ðryðo eine geschichtliche Person sein und nur nach dem Prinzip des Gegensatzes zu der ewig grausamen Königin geworden sein. —

Digitized by Google

D. Äussere Eigenschaften.

Diese finden nur eine kurze Berücksichtigung im ae. Epos. Wie bei der Frau (B. 1942, 3016 *mægð scýne*, 616, 642, 1159, Wids. 98) begnügt sich der Dichter das stattliche Aussehen der Krieger festzustellen: *frêolîc, wlanc*; jedoch spät im By. 273 *Eadweard sê langa*. Aber auch die Chronik verzichtet darauf, die ihrer äusseren Erscheinung nach bekannten Könige daraufhin zu schildern, sowohl einen hässlichen (Eadgar[1]), als einen schönen Fürsten.[2]) Dagegen wird grosses Gewicht auf die Bekleidung, die Rüstung gelegt, deren Schilderung daher eine einzige Rolle in unserer Dichtung spielt. Der Edelgeborene ist von Gestalt herrlicher als der Unfreie: B. 249, 368; höchstens wird ein Defekt festgestellt: Ælfr. 20 *blind* (Chronik!). Der Dichter lässt es sich jedoch angelegen sein, immer das ungefähre Alter der Personen, ob sie jung oder alt, ob sie erwachsen, ob sie weisshaarig sind, anzugeben.

Hroðgar B. 279, 357; Ongenþeow B. 2929 f., 2950, 2964; Wiglaf B. 2823; Offa Wids. 39; Hnæf Finn 2; By. 152, 169, 155, 210, 218, 256; Æð. 23, 33, 44, 45; Eadg. II, 8, 11, 26; Eadw. 29. Wald. hat keine Beispiele. Vgl. Ausdrücke wie *hysas* (By.), *hægsteald* und *duguð — geoguð*. Genaue Altersbestimmungen nach Jahren begegnen erst in den historisch getreuen Chroniken (Eadg. I, 17 ff.).

Ebenso sind auch die Ungeheuer mehr von der seelischen als von der sinnlichen Seite charakterisiert worden, was eine spezifisch altenglische Eigentümlichkeit ist. Grendels Geschlecht, der Drache und besonders die Wunder der See entbehren klarer und fester Umrisse. So heissen diese Wesen einfach *gâst, dêaðscûa, wiht, eoton, uncûð; wæfre, wrætlîc, sellîc, atol*. Von ihnen wird — wie auch vom Zauberer B. 163 — *scrîðan* gebraucht. Grendels Mutter hat bald männliches, bald weibliches Geschlecht. Andererseits fehlen auch einige sinnliche Züge nicht:

[1]) Lappenberg I. S. 411 f.
[2]) ib. S. 367 (vgl. 384).

Digitized by Google

Grendel hat die Gestalt eines Mannes (B. 978), ist nur grösser (1353 f.), hat stahlharte Nägel (B. 986), feurige Augen (B. 727); ausserdem werden genannt: Haupt (1638), Füsse (B. 970 vgl. 726 *treddode*), Hände (747 u. öfter). Grendels Mutter: Weib (B. 1352), Meerweib (1520).

Drache: Knochenhaut (B. 2579), 50 Fuss lang (3044 f.).

Seetiere: Kampfzähne (B. 1512). —

Gott entbehrt aller konkreten Eigenschaften. — Wir vermissen also im ae. Epos die konkrete Ausmalung der äusseren Erscheinung, wie sie gerade in der isl. Saga (Heinzel S. 174 ff.) einen so breiten Raum einnimmt. Besonders machen wir noch darauf aufmerksam, dass der so verächtlich behandelte Unfreie im B. nicht etwa durch seine Hässlichkeit abstösst: davon wird gar nicht gesprochen. Auch Grendel und der Drache schrecken nicht durch ein ekelhaftes Äussere, sondern durch ihre Furchtbarkeit. Ein Kontrast zwischen körperlicher Unvollkommenheit und geistigen Gaben oder sonstiger Tüchtigkeit (im Altn. der bartlose Njall und der schwächliche Þorsteinn in Vatnsd.) liegen dem ae. Epos ganz fern.

Auch die geistl. Poesie der Ags. bezeichnet das Äussere hervorragender Frauen einfach als schön. Gen. 527, 549 (Eva), 1825, 1849 (Abrahams Frau), Jud. 58, 128, 342; oder als königlich Gen. 1849; oder auch gern mit Bezug auf das Haar Jud. 103 (gewundenlockig), 77 (schöngelockt). Das Alter wird durch das Haar bestimmt Gen. 2600 (Loth greisgelockt), 2340 (greisgel. Abrahams Frau). Im Ahd. ebenso Walth. 35: schön (Hildegund), 753 (Walther).

Ähnlich im Hel. 271, 379 schön (Maria), daneben jedoch schon bedeutend konkretere Ausmalungen 198 (von Johannes: Leib, Haut, Haare, Nägel, Wangen, vgl Judith 128 blankwangig). Ebenso konkret das Alter des Zacharias 155 ff.

Sinnlich noch anschaulicher ist das Altn., wo alle Teile des menschl. Körpers begegnen, Kopf (Augen, Mund, Ohren) u. s. w. Doch auch Gripisspa 33 blondgelockt (Gudrun).

Digitized by Google

E. Lebenslauf.

Es werden nur wenige Kinder und zwar nur Königskinder erwähnt, die aber auch nicht aktiv in die Handlung eingreifen: Heardred B. Die Anspielungen auf die frühesten Tage der Helden sind äusserst dürftig z. B. B. 6 ff., 45, 2499 ff., Eadg. II, 10 ff. Die Hauptheldeu treten als reife Männer auf und erfüllen mehr oder weniger die ihrem Stande zukommende Aufgabe. Vgl. was von den Königen im B. Einleitung gesagt wird, ähnlich Æð. Einleitung und Eadg. I Schluss. Es besteht hier ein grosser Gegensatz zur isl. Saga (Heinz. S. 113 f.), denn eine ruhige Entwickelung der Lebensschicksale eines Helden von der Geburt bis zum Tode ist dem Ags. fremd, wie wir uns überhaupt in der älteren englischen Litteratur vergeblich nach biographischen Erzählungen oder gar nach Familiengeschichten umsehen. Erst im Mittelengl. beginnt man in behaglicher Ruhe von den Eltern der Helden und der Jugend des heranwachsenden Sohnes zu erzählen. Vielleicht liegt der Fall im Deutschen ähnlich; denn ziehen wir das Nibelungenlied herbei, so sehen wir Siegfried und Krimhild in der Obhut ihrer Eltern heranwachsen, zugleich zeigt uns aber ein kritischer Vergleich mit dem Seyfriedslied und der Thidrekssaga, dass die um Siegfrieds Jugend gewobenen Erzählungen nur Zuthaten späterer nordischer Dichtung, die im allgemeinen ähnlich wie das Ae. verfährt, sind: von Siegfrieds Herkunft weiss man weiter nichts, als dass er im Walde bei einem Schmiede aufgewachsen ist. Vgl. Walth. 91 ff.

In Übereinstimmung mit B. 1765 ff. und Bugges Erklärung[1]) von B. 3063 ff. finden fast alle bedeutenderen Helden des älteren altenglischen Epos in typischer Weise einen unnatürlichen Tod und sterben selten infolge hohen Alters.

Die Poesie ist eben für Männer geschaffen und handelt infolgedessen von Kriegern.

[1]) Zachers Ztschr. IV S. 220.

Digitized by Google

In ähnlicher Weise erscheint die Frau nur an der Seite ihres Gemahls (*healsgebedda* B., *drêam* s. daselbst, Wealhþeow, Hygd; Wald. Hildegud; Wids. Ealhhild), als Mutter (B. 943 Beow.'s Mutter), als Braut (Freawaru B. 2025) oder auch als Tochter (Elan B. 62) eines berühmten Helden. Selbständig scheint Hildeburh (B. Finn-Episode) dazustehen, doch auch sie ist eigentlich nur passiv (1071) oder wandelt gleich der Elene im geistlichen Epos nur die vorgezeichneten Wege.

Über den Hel. ist nichts zu sagen, da er sich zu eng an seine Vorlage anlehnt.

Digitized by Google

Vita.

Geboren wurde ich, Ernst Otto, evangelischer Konfession, als Sohn des verstorbenen Tapeziers und Dekorateurs August Otto am 5. Februar 1877 zu Brandenburg a./H. Meine wissenschaftliche Vorbildung empfing ich auf der Bürgerschule und dem v. Saldern'schen Real-Gymnasium meiner Heimatsstadt. Nach Erlangung des Reifezeugnisses Ostern 1896 bezog ich die Königliche Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, wo ich mich anfangs vorzugsweise den romanischen, späterhin mehr den germanischen Sprachen, besonders dem Englischen widmete. So war ich zwei Semester ordentliches Mitglied des englischen, zwei Semester ausserordentliches Mitglied der altdeutschen Abteilung des germanischen Seminars; ebenso war es mir gestattet worden, den Übungen des romanischen Seminars beizuwohnen.

Ostern 1899 unterzog ich mich der Turnlehrerprüfung zu Berlin.

Im Laufe meines Studiums war es mir vergönnt, die Vorlesungen folgender Herren zu hören: Brandl, Dessoir, Dilthey, Friedländer, Geiger, Heusler, Kaftan, Knoblauch, Paulsen, Münch, Rödiger, Schlesinger, E. Schmidt, Schultz-Gora, Schwarz, Thiele, Tobler, Wagner, Weinhold, v. Wilamowitz-Möllendorff.

Allen diesen hochverehrten Dozenten sage ich an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank, besonders Herrn Prof. Dr. Brandl, welcher vorzugsweise meine Studien geleitet hat.

Digitized by Google

Thesen.

1) Ein direkter Einfluss des Beowulf auf das Exoduslied ist nicht bestimmt nachzuweisen.

2) Das Spielturnen entspricht den Zwecken der Schule mehr als das Gerätturnen.

3) Berkeleys Immaterialismus ist ein Ausfluss der christlichen Lehre.

Digitized by Google

Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google